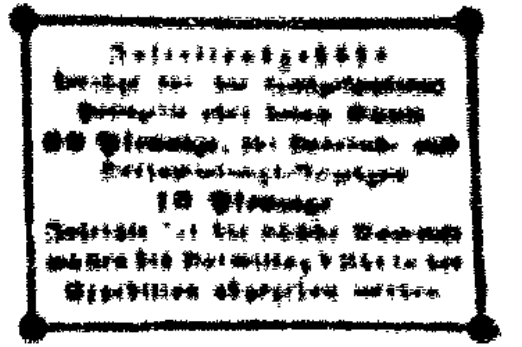


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 176.

Dienstag, den 30. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

Beiträge zur Programmdebatte.

I.

Was der Gegner sagt und thut zu dem, was man selbst unternimmt, soll man nach alter wohl-erprobter Regel sorgsam beachten. Diesen Grundgedanken wollen wir auch gegenwärtig, wo es sich für uns um eine überaus wichtige Ergänzung unseres Parteiprogramms handelt, durchaus ohne Weiteres von der Hand weisen. Freilich ist der Gewinn für uns in diesem Falle ein nur sehr bescheidener, denn Neues, unser Denken und Handeln Anregendes bietet in der That in keinem Falle das, was bisher von der bürgerlichen Presse über und gegen unseren sog. Agrarprogramm-Entwurf gesagt worden ist. Da werden wieder die alten Kamellen zu Tage gefördert, die je nach dem politischen Standpunkt des Gegners darauf hinauslaufen, entweder, daß die Socialdemokratie nunmehr den revolutionären Boden verlassen habe und sich zu einer ganz ungefährlichen socialen Reformpartei „maufere“ oder daß sie nunmehr noch gefährlicher geworden sei, da sie durch ihr Agrarprogramm ihre gefährlichen umstürzlerischen Endziele noch geschickter verschleierte; da wird mit wichtiger Miene gefarrigelt, daß jetzt Vollmar als Vertreter der gemäßigten Richtung über Bebel, den Mann des zukünftigen „großen Kladderadatsches“ gesiegt, daß sich nunmehr endlich die — längst innig ersehnte — tiefgehende Spaltung der socialdemokratischen Partei vollziehen werde und hundert Aehnlichkeiten mehr.

Sollen wir uns wirklich mit der Widerlegung dieser gegnerischen Redereien hier abgeben? Es wäre schade um den Raum des Blattes wie um die Zeit des Lesers, die beide damit verschwendet würden. Begnügen wir uns also damit, zu constatieren, daß das ganze Verhalten der bürgerlichen Kreise zu der Frage des socialistischen Agrarprogramms wiederum die schon so oft gewonnene Erkenntnis befestigt, daß man in den Kreisen unserer Gegner ganz allgemein der socialistischen Bewegung, ihren inneren Verhältnissen und ihrer Entwicklung fortdauernd ebenso verständnislos gegenübersteht, wie ihren Ursachen und Endzielen. Instinktiv nur gewinnt man hier und da in gegnerischen Kreisen einen schattenhaften Begriff von der gewaltigen Bedeutung der nunmehr feste Basis gewinnenden agrarpolitischen Bestrebungen der Socialdemokratie für diese selbst, wie für die kommende Neu-

gestaltung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Grundlagen.

Aus den dargelegten Gründen wird es daher nur berechtigt erscheinen, wenn wir in unserer Erörterung des von unserer Agrarcommission vorgelegten Entwurfs ganz absehen von den Einwendungen und Bemerkungen der bürgerlichen Gegner unserer Bestrebungen und uns lediglich beschränken auf die Behandlung der Fragen und Anschauungen, welche in den Kreisen der Parteigenossen bezüglich der in Rede stehenden Neuformation des Programms entstanden sind oder noch entstehen.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der erste Eindruck, den die vor Kurzem veröffentlichten Vorschläge der Agrarcommission zwecks Aenderung des Programms machten, nicht überall in Parteikreisen ein besonders günstiger gewesen ist. Und von einer rückhaltlosen Zustimmung zu dem Vorgesprochenen konnte schon auf gar keiner Seite die Rede sein, so weit eben bisher Meinungsäußerungen überhaupt erfolgt sind. Daß die unlesbar umfangreiche, fleißige und abgesehen von gewissen Einzelheiten, auch sorgfältige Arbeit der Agrarcommission nicht sozusagen unbesehen acceptirt werden würde — etwa analog dem Entwurf der Agrarcommission des Erfurter Parteitags — wird sich auch die Agrarcommission gesagt haben. Genosse Bebel, dem man wohl eine wesentliche Antheilnahme an dem von der Agrarcommission Geschaffenen zuschreiben darf, war einer der Ersten, den Entwurf in einigen im „Vorwärts“ veröffentlichten Artikeln als nach mehrerer Richtung hin verbesserungsbedürftig zu bezeichnen. Und es wäre in der That thöricht, leugnen zu wollen, daß an der Arbeit der Commission manches geändert und gebessert, einiges vielleicht ganz beseitigt und durch Neues ersetzt werden könnte.

Damit kann aber nicht behauptet werden, daß die mündliche wie schriftliche Kritik, welche nunmehr an dem vorgeschlagenen Agrarprogramm geübt worden ist und noch geübt werden wird, in allen Fällen als eine allmächtige oder innerlich berechnete anzusehen wäre. Es scheint uns in der That, als ob manche unserer parteigenösslichen Kritiker von Zuständen localer Art in ihrem Urtheil über agrarische Dinge und Verhältnisse berart beeinflusst werden, daß sie eben deshalb außer Stande sind, die Arbeiten und das Wollen der Agrarcommission in ihren ganzen, auf die Gesamtheit der in Betracht kommenden Interessen gerichteten

Zielen voll wirbiger zu können. Die Schwierigkeit, wenn nicht richtiger Unmöglichkeit, zum Schutze der vielfältigsten, oft widerstreitendsten Interessen der verschiedensten ländlichen Bevölkerungsgruppen — man denke z. B. nur an die proletarischen Landclaven der ostelbischen Großgrundbesitzer, an die weinbauende ländliche Bevölkerung des Südens, an die bayerischen, an die mitteldeutschen Bauern wie an die in der nördlichen und nordwestlichen Ecke befindlichen Markt- und Seestbauern und an die überall verschiedenartigen Besitzverhältnisse zc. — einheitliche und möglichst den Bevölkerungsgruppen entsprechend formulirte Programmforderungen aufzustellen, scheint von manchen der den Programm-Entwurf abfällig kritisirenden Genossen durchaus nicht im vollen Umfange gewürdigt worden zu sein, und man würde hier und da am Ende einigermaßen in Verlegenheit gerathen, wenn man berufen werden sollte, an Stelle des mehr oder minder entschieden Abgelehnten Anderes oder gar Besseres zu schaffen.

Ein anderer Theil unserer Kritiker läßt sich in seinen kritischen Bemühungen unseres Erachtens ein wenig zu sehr von der Furcht leiten, durch die Annahme des vorgeschlagenen Agrarprogramms könnten ohne Weiteres die prinzipiellen Grundlagen der Partei am Ende Schaden leiden und wir könnten damit aufhören, Socialdemokraten zu sein. Es ist gewiß nur erfreulich, zu sehen, daß die Genossen stets scharf und entschieden für die Reinhaltung unserer grundlegenden Prinzipien eintreten, es geht aber zu weit und wird schließlich kaum zum Vortheil der weiteren Entwicklung der Partei ausschlagen können, wenn man immer und ewig nicht nur bei jeder, sei es auch nur geringfügigen Aenderung nebensächlicher Programmpunkte, sondern auch bei jeder durch u. e. Umstände gebotenen Aenderung unseres taktischen Verhaltens einen Lärm erregt, als fühle man sich ganz in der Rolle der kapitulinischen Gänse.

Wenn u. A. ein parteigenösslicher Kritiker in der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“, dem auch sonst merkwürdige Sachen passiren, in Bezug auf den neuen Agrarprogramm-Entwurf ganz erstaunt fragt: Was ist denn an diesem Entwurf socialdemokratisch? und dabei hinzufügt: „Die Forderungen welche er enthält, sind sämmtlich derart, daß sie von jeder bürgerlichen Demokratie gestellt werden könnten, denn auch

Im Exil

Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

31]

(Nachdruck verboten.)

„Und wenn mein Sohn“, fuhr Frau Messant fort, „wie Sie sagen, Ihrem Fräulein Tochter Galanterien erwiesen hat, so ist es offenbar, daß sie ihn durch Coquetterien dazu ermutigt hat. . . in aller Unschuld, davon bin ich überzeugt. Ich will sie deswegen auch nicht tadeln. Sie mag ja in Ihren Augen ausgezeichnete Eigenschaften besitzen. Aber ich glaube Ihnen die Mittheilung machen zu müssen, daß sie nicht diejenige besitzt, die ich für meine Schwiegertochter wünsche. Mein Sohn ist übrigens durchaus nicht in Verlegenheit, wenn er heirathen soll. Und ich will Ihnen nur verrathen, daß er eine hübsche, fein erzogene und sehr reiche Cousine hat, die ihn in Paris erwartet.“

Frau Messant sagte hier etwas mehr als die Wahrheit, denn sie hielt es für nöthig, auf den Hieb den Gegenhieb folgen zu lassen. Frau Roveray begann jetzt die Miene einer beleidigten Königin anzunehmen. Aber unerwarteter Weise wurde sie in demselben Maße nachgiebiger gestimmt, als ihre Besucherin gereizter sprach. Sie hatte Frau Messant kampfbereit als eine Feindin, die ausgeschickt worden war, um das Terrain zu recognosciren, empfangen. Jetzt ahnte sie in ihr eine Verbündete.

So erwiderte denn Frau Roveray in wesentlich sanfterem Tone:

„Ich sehe, daß Sie diese unmögliche Verbindung ebenso wenig wünschen wie ich. Ich bin entzückt davon, Madame, und ich glaube auf Ihre Unterstützung rechnen zu können, um diese lächerliche, gefährliche Liebchaft zu hinterreiben.“

Frau Messant betheuerte ihren guten Willen. Sie war bereit, René Vernunft zuzusprechen, aber sie verhehlte sich nicht, daß die Aufgabe sehr delicat war.

„Die jungen Männer — Sie werden das auch noch später erfahren — lassen sich in solchen Angelegenheiten nicht gern von ihren Müttern leiten.“

Frau Roveray dachte einen Augenblick nach. Sie erinnerte sich des Rathes, den ihr Bruder gab: solche Charaktere nicht vor den Kopf zu stoßen.

„Ja, antwortete sie. Ich begreife diese Schwirrigkeit. Besser wäre es vielleicht, wenn Sie nichts sagten. Ein Freund, ein Mann, der Einfluß auf Ihren Sohn besitzt, müßte es unternehmen, ihm die Wirklichkeit zum Bewußtsein zu bringen.“

„Ach! Sein Vater ist leider nicht mehr,“ seufzte Frau Messant. „Ich wünschte nur noch einen Menschen, der uns diesen Dienst leisten könnte, und das ist der Herr Pastor Borel. Aber ich kann doch nicht seine Vermittlung anrufen, das sähe ja aus, als fürchte ich mich vor meinem Sohne.“

Annettes Mutter schien zu zögern; dann sagte sie mit der ihr eigenen Entschlossenheit:

„Nun, dann werde ich zu ihm gehen.“

Und die beiden Frauen trennten sich, zufrieden mit einander, wie wenn sie jenen das Glück ihrer Kinder gesichert hätten.

Der Herr Pastor Borel war nicht wenig erstaunt, als er eines Tages Frau Roveray in's Pfarrhaus eintrat. Er gehörte der Nationalkirche, sie der freien Kirche an, und wenn zwischen diesen beiden auch kein anderer Unterschied bestanden hätte, als der, daß die eine vom Staat, die andere von Privatpersonen unterhalten wurde, so hätte doch der Umstand, daß sie beide neben einander bestanden, eine Rivalität zwischen ihnen geschaffen, die an Concurrency erinnerte und Antipathien, die dem Haß gleich kamen.

Nichtsdestoweniger empfing Herr Borel Frau Roveray mit vollendeter Liebenswürdigkeit, unter der sich eine lebhaftere Neugier verbarg. Sie leitete die Unterredung durch einige höfliche und verlegene banale Redensarten ein, dann brach sie unter dem durchbringenden Blick des Predigers, der zu sagen schien: „Wo will sie denn hinaus?“ — plötzlich alle Umschweife ab und sagte:

„Sie sind der Freund des Herrn Messant, wie man sagt, Herr Pastor?“

„Sie sind recht berichtet, Madame, ich habe große Achtung und Zuneigung für ihn. Aber welche Beziehung besteht zwischen dieser Freundschaft und dem Besuche, mit dem Sie mich beehren?“

„Ich habe Veranlassung, zu glauben, daß er einet Tochter den Hof macht, und ich möchte . . .“

Politische Rundschau.

Wes wird den Arbeitern schliesslich doch wenigstens Coalitionrecht, Schlichtungsgerichte u. s. w. zuerkennen, so muss man davor warnen denn doch wohl auch recht erkläre fragen: Ja, was war denn danach von dem bisher schon und zwar widerspruchlos gestellten zweiten Theil unseres Programms socialdemokratisch? Sind denn nicht eine ganze Reihe ähnlich nachlässiger Forderungen schon längst in unserem Programm enthalten, waren nicht die geforderte Sicherstellung des Coalitionrechts, rechtliche Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und der Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern, Befreiung der Gesindeordnungen, Ueberwachung aller Betriebe, Erforschung und Regelung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und Land durch ein Reichs-Arbeitsamt, Bezirks-Arbeitsämter und Arbeits-Kammern u. s. w. längst Postulate unseres bisherigen Programms?

Und wenn die Thatsache, dass auch irgend eine bürgerliche oder häuerliche Demokratie diese unsere Forderungen einzeln oder gar sämmtlich aufstellen und zur Durchföhrung bringen kann oder wird, uns etwa abhalten sollte, nunmehr von der Verfolgung derselben Fortwärtigen abzusehen, weil dieselben „nicht socialdemokratisch“ sind, sondern einfach demokratisch, dann müssten wir doch nur gleich den ganzen zweiten Theil unseres Programms über Bord werfen, zugleich aber auch als politische Partei einfach abhandeln. Vollkommen zutreffend sagt Genosse Nebel in einer Besprechung des Agrarprogramms:

„Was im ganzen zweiten Theil unseres Programms gefordert wird, könnte von der christlichen radicalen bürgerlichen Partei, die auf dem Boden voller politischer Gleichberechtigung steht und die Nothwendigkeit gründlicher socialer Reformen auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung für unangänglich hält, ebenfalls gefordert werden.“

Die Kritiker, die Anwartschaft des vorliegenden Entwurfs mit so großer Emphase erklären, das Vorgeschlagene sei nicht socialdemokratisch, das könne auch ein bürgerlicher Demokrat, das könne selbst ein Antisemit oder ein Anhänger des Bundes der Landwirthe unterstützen, hauen also, selbst wenn ihre Behauptungen richtig sein sollten, daneben, und sie sagen mit diesen einmal als richtig angenommenen Behauptungen gar nichts, was uns an und für sich den Entwurf unannehmbar erscheinen lassen könnte. Nebenbei gesagt, thun diese Kritiker gerade so, als ob wir zur Agrar-Commission fünfzehn der jüngsten, unerfahrensten und unwissendsten Genossen als Mitglieder bestellt hätten.

Vor auf es bei Beurtheilung des Agrarprogramms entwerfs in erster Linie, außer der Frage, ob die einzelnen Bestimmungen überhaupt praktisch und geeignet sind, das gewollte Nützliche und Gute auch zu erlangen, ankommt, das ist die Erwägung, ob dasselbe im Ganzen oder in Einzelheiten eine Verneinung oder auch nur eine Einschränkung unserer im ersten Theile des Programms niedergelegten Grundsätze — Verwerfung des capitalistischen Privateigenthums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigenthum — bewirkt oder unbewusst herbeizuföhren geeignet ist. Und nach dieser Richtung hin eine genaue Prüfung der gemachten Vorschläge vorzunehmen, ist notwendig.

— Oellöse Angst vor einer Neuwahl haben offenbar die liberalen Parteien in Dessau. Der in Hertenburg erscheinende nationalliberale „Anb. Kur“ schreibt zu der von Herrn Köfide gedungenen Absicht, ein Reichstagsmandat niederzulegen:

Die Angelegenheit Köfide hat sich in Wirklichkeit insoweit geklärt, als die Führer der beiden liberalen Parteien in Dessau dahin übereinstimmen, alles Mögliche daran zu setzen, um Herrn Köfide zum Verbleiben bei dem Mandat zu veranlassen. Auch in Herbst neigen beide Parteien dahin, dass eine Nachwahl unter allen Umständen vermieden werden muss. In welcher Form diese Ansichten zum Ausdruck gebracht werden sollen, darüber ist man allerdings noch im Zweifel, da der Vorsitzende des nationalliberalen Wahlvereins Dessau, Dr. Melchardt, erst im September zurückkehrt, auch die übrigen Mitglieder des genannten Wahlcomitees zum größten Theil in der Sommerfrische sind und eine Wähler-Versammlung kaum vor ihrer Rückkehr einberufen werden könnte. Dem Vermögen nach ist Herr Köfide gebeten worden, wenigstens bis dahin mit seiner letzten Entscheidung zurückzuhalten, und so ist Aussicht vorhanden, dass dem ersten anhaltischen Wahlkreise die aufregenden Arbeiten einer Nachwahl erspart bleiben.“

Was Herr Köfide thun wird, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, dass er sich unsterblich blamieren würde, wenn er die einmal kundgegebene Absicht der Mandatniederlegung aufgeben würde. Im Uebriegen nehmen wir unserem Anhalter Parteiblatt zu, wenn es sagt: Die Angelegenheit Köfide und die damit verbundenen, auf das Bleiben desselben gerichteten Anstrengungen der bürgerlichen Parteien werden nachgerade zum Gespött aller ernsthaft denkenden Menschen. Der Socialdemokratie kann es gleichgültig sein, ob Herr Köfide geht oder nicht. Wir warten vorläufig ruhig der Dinge, die da kommen sollen. Findet eine Neuwahl statt, dann und unsere Truppen sofort zum Aufmarsch bereit; und behält Herr Köfide trotz seiner letzten Erklärung sein Mandat, dann werden unsere Vorbereitungen ihre uns vortheilhaftesten Wirkungen auch nicht verfehlen. Nur einzig unsere Partei hat aus diesem Hin und Her, dessen Ursache die Furcht vor einem socialdemokratischen Siege ist, den Vortheil!

— Die Sonntagsruhe, so lüdenhaft und unzureichend sie ist, erscheint ernstlich gefährdet, und die Regierung des neuesten Curles ist offenbar bereit, die capitalistischen Wünsche zu erfüllen, mag der Agrarier oder der Schloßbaron als Bittsteller auftreten. Die Stöckerische Zeitung „Das Volk“ schreibt:

„Wir nannten es besonders geschickt von der Socialdemokratie, daß sie jetzt die Aitiation für die Sonntagsruhe in die Hand genommen hat. Und zwar deshalb, weil alle christlich, alle social gerichteten Elemente im Reiche dies Vorgehen billigen müssen. Um so wünschenswerther ist es, daß die Socialdemokratie dabei nicht allein gelassen werde, damit ihr nicht wiederum wie schon so oft durch die Versäumniß der anderen Parteien, wohlfeiler Ruhm in den Schoß falle. Wir halten die Beschränkung der Sonntagsruhe nicht allein grundsätzlich für verwerflich, sondern selbst für das überflüssigste Ding von der Welt. Das Publikum hat sich im großen und ganzen durchaus daran gewöhnt. An den Sonntagen vor Pfingsten und Oftern, wo der Verkauf in den Nach-

mittagestunden gestillt war, blieben die Kästen völlig leer. Ein Reichthum, Sparten am Sonntag Nachmittags kaum zu finden, kann kein halber Tag verständig nicht züchtern, als sich die für 1896 erzielten Stimmungslage am Sonnabend oder in den fünf letzten Stunden des Sonntags anzuschaffen. Wenn man irgend etwas sich in voller Dürftigkeit vorher kaufen kann, so sind es sicher die Cigaretten. Die Preisgabe auch nur eines kleinen Theiles der Sonntagsruhe im der kumpfsinnigen Bequemlichkeitstheile des Publikums oder der kurzfristigen Profitgier gewisser Kaufleute und Handwerker willen, halten wir geradezu für eine socialpolitische Sünde. Von dem wenigen, was bisher an wirklicher Socialreform geleistet worden ist, ist die Sonntagsruhe noch das werthvollste! Und die sollten wir opfern?“

Thut nichts, die Schonzeit der Unternehmer hat begonnen, und die Socialreform nun oben, kleinlich und schwach, geht aus wie das Hornberger Schießen.

— Culturaufgaben. Die von Jahr zu Jahr sich steigenden Militärkosten machen es natürlich unmöglich, daß unsere Regierung auch nur einigermaßen auskömmliche Gelder zur Unterstützung und Beförderung von Wissenschaft und Kunst zur Verfügung stellen. Das wird wieder einmal recht grell durch ein kürzlich erlassenes Preisauschreiben der Nautischen Abtheilung des kaiserlichen Reichs-Marineamts illustriert, welches wie folgt lautet:

„Die Richtung der Compagrose eines auf einem Schiffe aufgestellten Compasses soll nach einer anderen Stelle des Schiffes selbstständig so übertragen werden, daß danach gesteuert werden kann. Die Erfindung muß dienstbrauchbar sein. Für die beste Lösung dieser Aufgabe wird ein Preis von 3000 Mk. ausgesetzt. Ueber die Zuteilung des Preises entscheidet allein der Staatssecretär des Reichs-Marineamts. Die Preislösungen sind bis zum 1. März 1896 an die Nautische Abtheilung des Reichs-Marineamts einzureichen. Dasselbe behält sich das Recht vor, die prämiirte Erfindung für die Zwecke der kaiserlichen Marine ohne besondere Entschädigung zu benutzen.“

Also für die Lösung einer Aufgabe, die nicht nur hohe Anforderungen an die Constructionsfähigkeit, großen Aufwand an Zeit, Mühe und Versuchskosten stellt, sondern deren Resultat, wenn es von Erfolg gekrönt ist, d. h. wenn die Erfindung „dienstbrauchbar“ ist, von hoher Bedeutung für das gesammte Schiffswesen ist, wird nicht nur ein Preis ausgesetzt, der nicht gerade als Ansporn zum Wettbewerb betrachtet werden kann, sondern die kaiserliche Behörde behält sich obendrein noch das Recht vor, die Erfindung ohne weitere Entschädigung zu benutzen! Daß die Nautische Abtheilung die Lösung dieser Aufgabe selbst nicht für ganz leicht und einfach hält, geht schon daraus hervor, daß überhaupt ein Preisbewerbung ausgeschrieben wird und daß für Lösung der Aufgabe eine ziemlich lange Frist gestellt wird. Weiter kommt in Betracht, daß der geringe Preis nur für die beste Lösung ausgesetzt wird, daß mitgibt alle anderen Bewerber, die außer Zeitverlust noch viele directe Ausgaben, wie Arbeitslohn, Materialverbrauch u. s. w. zu tragen haben, ohne jede Entschädigung völlig leer ausgehen! — Glückliches Land jenseits des Oceans, mo

Frau Koveroy suchte nach einer Umschreibung, um die Sache nicht gar zu brutal zum Ausdruck zu bringen.

„Und Sie wollten Erkundigungen über ihn einziehen, kam der Pastor verbindlich zur Hilfe. Robian, Madame, ich kann Ihnen sagen, daß er ein achtbarer, sehr gebildeter Mann von zuverlässigem Charakter ist. Ich bin überzeugt, daß er ein vornehmer Gentleman werden wird.“

„Ich zweifle nicht daran“, sagte Frau Koveroy, „aber das braunbrotigt mich auch nicht.“

„Sie wollen sagen, daß er ein Flüchtling ist. Bah! Der Vertreter für Bera in Frankreich ist auch ein ehrenvoller Geächteter. Unsere trefflichen Nachbarn erweisen uns alle zwanzig Jahre den Sicherheitsdienst, und einige ihrer besten Männer zu schicken.“

Frau Koveroy konnte vor Ungeduld. Und der Pastor, der es bemerkte, empfand vielleicht etwas Schadenfreude und ging absichtlich auf eine falsche Fährte. Er sagte hierzu:

„Es ist wahr, Herr Messant ist nicht reich.“

„Was ihm heist Ob reich oder arm, gebildet oder nicht, Herr Messant gehört unserer heiligen Religion nicht an, und ich glaube Herr Pastor, das ist gerade genug. Sie und ich können deshalb eine Verbindung zwischen ihm und meiner Tochter nicht billigen.“

„Das also braunbrotigt Sie. Nun, verehrte Frau, ich weiß, daß Herr Messant nicht zu uns gehört, und ich danke es. Aber ich kann Ihnen unter uns sagen, daß er ein wirklich beachtenswerter, großer und edler

angelegtes Herz besitzt, als viele unserer Brüder, ja sogar unserer Schwestern. Wenn er den Glauben nicht hat, der, wie Sie wissen, nicht Jdem gegeben ist, so hat er doch die göttliche Tugend der Nächstenliebe erlernt und übt sie aus. Kurz, wenn ich eine Tochter hätte und Herr Messant erwies mir die Ehre, um sie anzuhochzeiten, so würde ich nicht zögern, sie ihm zu geben.“

Frau Koveroy kniff die Lippen zusammen. Sie war während über das Lob, das René gespendet wurde. Bereit sagte sie:

„Sie haben Ihre Ansichten darüber, Herr Pastor, ich habe die meinigen. Uebrigens ist mein Entschluß unänderlich. Auch will ich Sie nicht um einen Rath bitten.“

„Und um was denn?“

„Um einen Dienst.“ „Da Herr Messant Ihr Freund ist, bitte ich Sie, ihn wissen zu lassen, daß meine Tochter nicht für ihn bestimmt ist, daß sie einen Anderen heirathen wird, daß jede Verhandlung, die zu erlangen oder wiederzusehen, nutzlos wäre.“

Das Köfide des Pastors veräußerte sich.

„Eine traurige Aufgabe, die Sie mir anweisen. Denken Sie auch daran, daß es, wenn der arme Junge Ihre Tochter wirklich liebt, ihm das Herz zerbrechen heißt.“

„In diesem Falle tröset man sich schnell.“

Herr Borel hatte eine Regung von Zorn.

„Ich sehe nicht ein, warum Sie mich mit einer so unangenehmen Aufgabe betrauen, anstatt sie selbst auszuführen. Ich weiß nicht, ob ich sie annehmen soll.“

„Wie es Ihnen beliebt, mein Herr. Ich wollte Herrn Messant nur die unnöthige Kränkung einer förmlichen Verweigerung ersparen, ihn verhindern, unrealisirbare Wünsche zu hegen. Ich glaube, ein Freund könne die Härte des Schlags, der im ersten Moment grausam erscheinen kann, mildern. Wenn Sie anders denken, so bleibe mir nichts weiter übrig, als mich zurückzuziehen.“

Sie erhob sich. Der Pastor wagte einen letzten Versuch.

„Glauben Sie mir, Madame, Sie würden besser daran thun, die jungen Leute mit einander zu verheirathen, wenn sie sich lieben.“

Sie erwiderte ihm in einem Tone, der keine Erwiderung zuließ:

„Niemals werde ich meine Tochter einem Manne geben, der nicht an die Wahrheit glaubt. Kann ich darauf rechnen, daß Sie Herrn Messant benachrichtigen? Oder muß ich auf Ihre Vermittlung verzichten?“

Herr Borel zögerte. Endlich sagte er:

„Ich verspreche nichts. Ich werde darüber nachdenken.“

Der brave Mann wügte lange das Für und Wider ab. Schließlich schien es ihm, daß die Nachricht aus seinem Munde weniger hart klingen würde, und nachdem er Frau Koveroy benachrichtigt hatte, entschloß er sich, René um eine Unterredung zu bitten.

(Fortsetzung folgt.)

und betrübende Erfahrungen durch Selbstverleumdungen und öffentlich bestritten worden sind. Zu dem lächerlich auf dem Richterstande zu existierenden Stand der Duldung!

Die Verwerflichkeit der Todesstrafe in Culthausen wird unlänglich der Einrichtung eines Mörders in Wien von vierem österreichischen Brüdern, der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ in folgender Weise dargestellt:

Die Todesstrafe ist heute wieder an einem Menschen vollzogen worden. Mit peinlichster Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften hat eine Commission von Beamten des kaiserlichen Rechtsstaates den Menschen drei anderen Menschen übergeben, die ihn im Namen von Gesetz und Recht den tödlichen Strid um den Hals legten. Mit der Uhr in der Hand beobachtete ein Arzt, ein Mann der Wissenschaft, der das Leben erhalten soll, die Todeszuckungen, bis er den Tod des Menschen verstanden konnte. Ein Vertreter des göttlichen Rechtes hielt eine Ansprache, worin er die Tödtung des Menschen vom Standpunkt der Religion rechtfertigte. Es ist also alles in vollster Ordnung vor sich gegangen, getreu dem Buchstaben und dem Geiste des menschlichen und göttlichen Rechtes, dem „bedeutendsten Gesetz“ ist „Sühne“ verschafft worden. Der Mensch war ein Mörder, er hatte getödtet um geringen Gewinnes halber, er hatte getödtet, weil er verrätht war, und er war verrätht, weil ihm die Mittel zur Wehr, weil ihm die Möglichkeit der Entziehung entzogen worden waren. Er war ein Auswurf der Gesellschaft und die Gesellschaft, die ihn ausgestoßen hatte, verurtheilte ihn wegen der Folgen dieser Ausstoßung zum Tode. Er hatte bereut und geknirscht um sein Leben gefleht und geknirscht; er hätte die Menschheit gefleht, wenn man ihn für sein Leben lang hinter Kerkermauern bei harter Arbeit und dürftigstem Lebensunterhalt unschädlich gemacht hätte. Es nützte nichts, er war dem Gesetz verfallen, ihm ist sein „Recht“ geworden. Alles ist ganz gesetzmäßig vor sich gegangen. Und doch entringt sich jedem menschlich Fühlenden, der den Bericht über die Tödtung liest, das einzig richtige Wort Barbarei, und die uralte Frage steigt wieder aus tiefer Seele empor: „Menschlichkeit, Mitleid, Erbarmen“ — sind das nur leere, inhaltslose Worte und wird niemals die Zeit kommen, wo sich auch die Menschheit sagen wird: „Du sollst nicht tödten!“

Die Strafprozessordnungs-Novelle, die den letzten Reichstag beschäftigt hat, soll anscheinend in der nächsten Session nicht wieder eingebracht werden. Die „Köln. Zig.“ theilt mit, daß der neue preussische Justizminister von dem Inhalt der Novelle keineswegs angetan ist und die Vertretung der von seinem Vorgänger herrührenden Vorlage ziemlich gegen seine Regung und gewissermaßen mit der Rechtswohlthat des Erbvertrages übernommen hat. Die Ansichten des derzeitigen Chefs der preussischen Justizverwaltung bezüglich der Richtung und des Inhalts der Abänderung des Strafverfahrens seien von Denjenigen, die in dem nicht erledigten Entwurf Ausdruck gefunden hatten, wesentlich verschieden. Anscheinend hält Minister Schönstedt eine Revision des Gesetzes nicht für angemessen und will mit der Abänderung warten, bis die Verhältnisse eine einheitliche Durchsicht und Umbildung des Gesetzes gestatten. Damit würden dann die ausgedehnten Vorarbeiten der Commission vollständig verloren gehen und die Reformen, die der letzte Gesetzentwurf auf dem Gebiete des Strafprocesses brachte, nieder auf die lange Bank geschoben werden. Vor Allem muß eine Verzögerung der Einführung der Entschädigung für unschuldig erlittene Straffast als bedauerlich und bedenklich erscheinen.

Der Gesetzentwurf über den „unlauteren Wettbewerb“, der für die nächste Reichstagsstagung vorbereitet wird, soll nach der „Rhein.-Westf. Zig.“ auch Bestimmungen über das Auskunftsweesen enthalten:

„Es sind Strafen vorgesehen für Auskünfte, die wider besseres Wissen ertheilt und geeignet sind, Geschäftsleute in ihrem Credit und sonst in geschäftlicher Hinsicht zu schädigen. Dagegen sollen unrichtige Auskünfte, die nachweislich in gutem Glauben und mit der gebotenen Vorsicht ertheilt worden sind, straffrei bleiben. Es soll zunächst abgewartet werden, ob diese neuen Bestimmungen ausreichen werden, die im Auskunftsweesen hervorgetretenen Mißstände zu beseitigen. Erst wenn sich diese Strafbestimmungen in der Praxis nicht als genügend erweisen sollten, würde der Frage weitergehender reichsgerichtlicher Maßregeln näher getreten werden.“

Die österreichischen Liberalen haben ein neues Wahlreformproject ausgeheckt, das Herr v. Chlumedy in einer Rede in Znam dargelegt hat. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ berichtet darüber: „Er schlägt vor, zwei jetzige Landgemeinbezirke mit den darin liegenden Städten zu einem Wahlbezirke zu vereinigen, in diesem Bezirke alle Wähler, die neuen sowie die bisherigen, wählen zu lassen und jedem Wahlbezirke einen Abgeordneten zuzuwiesen. Da wir in Oesterreich 129 Landgemeinbezirke haben, ergäbe das 65 neue Mandate. Bis jetzt wählt 1,726,072 Wähler der Städte und Landgemeinden 247 Abgeordnete, wogegen die Zahl der Wähler, wenn die Wahlberechtigung auf alle 24 Jahre alten Männer ausgedehnt würde, um

3,817,724 Wähler erhöht wird. Wenn wir die Zahl der vom neuen Wahlrecht ausgeschloßenen Personen, das ist der wegen Alters und bestimmter Bergehen Kuratillisten, oder die in Klöster, Spitälern und Verlorenenanstalten befindlichen Männer, in derselben Höhe annehmen, wie sie die Zählung vom Jahre 1889 ergiebt — es waren dies 808,089 über 30 Jahre alte Männer — so ergiebt sich ein Zuwachs von 3,509,635 Wählern. Das heutige Wahlrecht schließt 3,500,000 eigensberechtigte erwachsene Männer vom Wahlrecht aus und privilegirt 1,750,000 mit 247 Mandaten, wobei wir vom Großgrundbesitz und den Handelskammern ganz absehen wollen. Herr v. Chlumedy bietet nun 5,250,000 Wählern 65 Mandate an und beläßt jene 247 Mandate voll den bisher Privilegirten, die aber noch den gleichen Antheil an den neuen Mandaten nehmen wie die neuen Wähler. Nach dem gegenwärtigen Plan des Herrn v. Chlumedy würde auf 80,500 Wähler ein Abgeordneter fallen, immer wohl gemerkt nicht auf 80,500 neue Wähler allein, sondern bisher rechtlose mit den jetzt privilegierten zusammen genommen! Die Chlumedy'sche Kurie hätte 5,250,000 Wähler, 5,5 Millionen neue und 1,7 Millionen privilegierte, und wählt 65 Abgeordnete, ein Abgeordneter auf 80,500 Wähler, wovon die 1,7 Millionen noch 247 Mandate haben, wo auf 7000 Wähler ein Abgeordneter fällt; das muß man doch gerecht und großherzig nennen! Uebertragen wir das Verhältniß auf die neuen Wählerstichten, so ergiebt sich, daß Herr v. Chlumedy den fast vier Millionen neuen Wählern 48 Mandate, ziffernmäßig, denn von Sicherheit ist dabei keine Rede, zuweisen will. Die Großherzigkeit der Liberalen besteht darin, das Wahlrecht der bisher rechtlosen Schichten noch enger, geringwertiger zu machen, als es alle bisherigen Projecte versucht haben, wahrscheinlich aber deshalb die Mandate außerordentlich unsicher zu gestalten. Sie geben den Arbeitern das Wahlrecht, nehmen ihnen aber die Vertreter weg, im Gegensatz zum Subcommitteeproject, das ihnen einige Mandate gab, ihnen aber das Wahlrecht stahl. Das Wahlreformproject der Liberalen ist ebenso nutzlos, wie alle anderen, die der Egoismus der Coalition gezüchtet hat.“

Zur galizischen Bauernbewegung wird der „E. W.“ geschrieben: Am 30. September finden die Neuwahlen für den galizischen Landtag statt. Ihr Ergebnis verdient das höchste Interesse, denn zum erstenmal treten die Bauern in großem Maßstabe als selbstständige Partei in den Wahlkampf ein. Während bisher die polnischen Adligen und Pfaffen, im Polenclub vereinigt, die Candidaten aufstellten, die unfehlbar mit Hilfe von Behörden, Branntwein, Geldbesetzung und Drohungen aller Art „gewählt“ wurden, haben sich die westgalizischen Bauern, aufgeführt durch die Agitation des nunmehr im Gefängnis schmachtenden Paters Rojalowski, der socialistischen und demokratischen Blätter, zu eigenen Wahlcommittees zusammengerhan und ihre Losung ist: „Wählen wir an Stelle der Herrenleute und der Geistlichen soviel als möglich Bauern!“ So erziehtlich und nothwendig für jeden Fortschritt es ist, daß die demüthigten und verflähtesten Menschen sich gegen ihre Aussauger auflehnen, so unzufrieden ist damit die galizische Adelskippenschaft und das höhere Pöbelthum. Selbst zu feig und zu faul, gegen die Empörer auf die Schanzen zu treten, lassen sie die galizischen Behörden für sich arbeiten. Die Versammlungen der Bauern werden verboten oder unter den lächerlichsten Vorwänden aufgelöst, natürlich nicht im Namen des Polenclubs, sondern im Namen des Gesetzes. Ein polnischer Abgeordneter, der gern ein Demokrat sein möchte, aber durch die Abhängigkeit vom Polenclub zum Leisetreten und auf beiden Achseln tragen verdammt ist, Herr Dr. Lewatowski (derselbe, der gegen die Lobrede des Präsidenten auf den verstorbenen Alexander III. protestirte) beantragte nun in der letzten Sitzung des Polenclubs, der Club möge die Regierung über das Verbot von 19 Bauernversammlungen in Westgalizien interpelliren. Wie wenn man in einen Ameisenbau mit einem Stock hineinstößt und Laufende und Abertausende zur Abwehr herausstürzen, so stürzten sich die Pfaffen und Junker des Polenclubs auf den Dr. Lewatowski und ziehen ihn der Aufreizung zum Klassenhaß, der Untergrabung der Religion, der unpatriotischen Gesinnung, des nationalen Verrathes. Die ganze Angst vor der ersten selbständigen Regierung der Bauern kam zum possirlichsten Ausdruck. Vaterland, Nation, Religion wurde in Gefahr erklärt, weil die Bauern nicht mehr ihre Blutsauger zu Vormündern bestellen mögen. Zum Schluß wurde das Vorgehen der Behörden als völlig gesetzwidrig erklärt und der Antrag Lewatowskis mit allen gegen seine Stimme abgelehnt. Für die bäuerliche Agitation ein nicht zu unter-

schobener Vorfall. Die Bauern sind im Oesterreichischen Reichslandtag die Bauern es Wahlcomites erst, das heißt, der Oesterreichischen Reichsversammlung, einen bäuerlichen Gegenstande rat e einzusetzen.

Die Schweizerische Bundesversammlung, die am Mittwoch den 14. August zu einer außerordentlichen Session einberufen ist, hat sich außer mit dem Schweizerisch-französischen Handelsvertrag noch mit einigen anderen Geschäften zu befassen, nämlich mit Waffenerzeugung, Wahl eines Mandataries an Stelle des verstorbenen Lent, U. Bindung der Wasseroberfläche der Schweiz, Anschaffung von Riesenmaterial, Eisenbahngeschäfte und mit noch „etwas“ weiteren Erklärungen. Als Nachfolger Schenk's gilt der Stadtpräsident von Bern, Nationalrath und Oberst Müller, der ein Freisinniger ist und unter seinen Berner Genossen der anständigste sein soll. — Wir erwähnten vor einiger Zeit, daß der Advokat Wolf in Zürich den Vorschlag gemacht hat, das Schwurgericht in reactionärem Sinne zu reformiren. Der Angelegenheit hat auch die Arbeiterzeitung ihre Aufmerksamkeit geschenkt und jüngst wurde sie in einer Versammlung in Zürich behandelt. Der Referent, Herr Dr. K. K. K., welcher der Socialdemokratie sehr nahe steht, gelangte zur Aufstellung folgender Theisen: Mitwirkung der Geschworenen bei der Scafaurmessung des Gerichtshofes, Abschaffung der Rechtslehre und des factischen Resumés des Präsidenten, dessen Aufgabe überhaupt eine formale sein sollte; Beschränkung der Competenz der Jury (auf die wichtigsten Fälle); Bezüglich der Reform des Bezirksgerichts postulat Keller: Einführung eines summarischen Polizeiverfahrens in Bagatelldingen; Einführung ständiger, öffentlicher amtlicher Verteidiger in allen nicht ganz leichten Straffällen; größere Öffentlichkeit der S. Untersuchung; für jugendliche Verbrecher von 10—18 Jahren Correcionsverforgung statt Gefängnisstrafe; Erhöhung des criminalgerichtlichen Zurechnungsalters von 12 auf 14 Jahre; vollständige Prozeßfähigkeit der Ehefrau im Civil- und Strafprozeß, ohne gesetzliche Vertretung ihres Mannes; Reform der Criminalpolitik; Abkufung der Geldstrafen nach dem Vermögen; erweiterte Unenigeltlichkeit in der Civilrechtspflege, namentlich sollen Hypothekprozesse und solche aus Lebensversicherungverträgen unentgeltlich erwidert werden; Öffentlichkeit der Berathung in Civil- und Strafdingen, mindestens für die Parteien; Volkswahl der Oberrichter nach dem „Proporz“. — Vortrag und Theisen wurden beifällig aufgenommen, jedoch kein Beschluß gefaßt. Die Arbeiterzeitung wird womöglich zur Ausführung einzelner dieser Postulate die Initiative ergreifen.

Das russische Ministerium für Volksaufklärung beabsichtigt, Blättermessungen zufolge, demnächst den obligatorischen Elementarunterricht in den Gouvernements Charkow, Poltawa, Karel und Woroneß versuchsweise einzuführen. — Die Affaire des Generals Annenkow, die den Staat um viele Millionen betrogen hat, soll jetzt „entschieden“ werden. Die Liquidationscommission, die durch kaiserlichen Befehl vom 1. Januar 1894 eingesetzt wurde, um dem General Annenkow die Leitung der öffentlichen Arbeiten abzunehmen und sie zum Abschlus zu bringen, hat ihre Thätigkeit beendet und darüber dem Ministercomitee umfangreichen Bericht erstattet. Auch dieser Bericht beweist, daß bei der Verwaltung der öffentlichen Arbeiten die schwersten Mißbräuche vorgekommen und die bereits bekannte Anichaltungen der Reichscontrole mehr als begündet sind. Trotzdem wird der „bediente“ Ingeieurgeneral mit einem blauen Kreuz davontommen. Eine Kränze h. d. der anderen die Augen nicht aus. . . .

Parteiangelegenheiten.

Heftige Gemeinderathswahlen. Bei der Gemeinderathswahl in Klein-Steinheim, wo die bürgerlichen Parteien uns zum ersten Male geschlossen gegenüber standen, wurden zwei gegnerische Candidaten und ein Socialdemokrat gewählt. Die Wahlbetheiligung war sehr stark. Von 289 Stimmberechtigten wählten 238. Die beiden gewählten Gegner haben 127 und 138 Stimmen bekommen, unser gewählter Parteigenosse erhielt 123, unsere beiden anderen Candidaten 122 und 123 Stimmen. Das „Offenbacher Abendblatt“ schreibt über das Resultat: Wir haben bei dieser Wahl gelernt, uns nur auf uns selbst zu stützen. Mögen die Genossen sich rüsten, um bei der nächsten Wahl die diesmal gemachten Erfahrungen auszunutzen. **Der Gewerbevereinswahl** in Seligenstadt in Hessen wurden in der Klasse der Arbeitervertreter die socialdemokratischen Candidaten mit 48 Stimmen gegen 39 Stimmen der Christlich-Socialen gewählt. **In Stuttgart** erstattete die Parteigenossen Kloß und Glaser in einer großen Volksversammlung Bericht über ihre Thätigkeit im württembergischen Landtage. Der große Bei-

fall, mit dem über Österreich ausgenommen werden, sollte das die Vertreibung mit dem Wütenden der beiden Genossen im schweblichen Parlament vollständig einverstanden, und danach die Kräfte verlegt werden, die gegen Aloh und Walter in der bürgerlichen Partei erhoben worden sind.

Vermischtes.

Genoffe Spay auf der Anklagebank. Eine Wiener Correspondenz meldet: Dem Magistrat liegt jetzt eine ausführliche, sachmännlich begründete Petition vor, in der um Gehör für die nützlichen Singvögel und um entsprechende Reducierung der zahllosen Spagen und Tauben in den städtischen Gärten und Parkanlagen gebeten wird.

Ich bin wohl ein gemeiner Wicht; Das Singen gar versteh' ich nicht; In schönen Kleidern geh' ich nicht — Es sieht mich auch kein Mensch nicht an; Nur böse Buben dann und wann — Die werfen mich mit Steinen.

Nun haben ihn aber doch einige gelehrte Herrn vom Ornithologischen Verein in Wien auf's Korn genommen, und Genoffe Spay sitzt auf der Anklagebank. Die gegen ihn erhobene Beschuldigung geht dahin, daß er in den Wiener Parkanlagen die noblen Meisen und Amseln terrorisiert, daß er organisierten Schwärmen angehöre, auf das kommunistische Manifest eingeschworen ist, Wohnungen bezieht, ohne den Hausherren zu fragen, und dergleichen mehr.

Genoffe Spay hat seinen Reichthum, das er glaubt, aus dem Wochenlohn nicht heranzukommen zu können, durch die konfliktuelle politischen Rindfleischbräuer von Breslau nicht zu verlieren. Die Wiener Anklage ist kein Original, sie lehnt sich an alle die wüthenden Petitionen an, welche anderwärts eingereicht wurden. Der Vertheidiger des Genossen Spay, sich allerdings einem recht belästigenden Material gegenüber, seinem Klienten wird mit Recht Unvermuth, Redlichkeit und colossale Ungenüthigkeit vorgeworfen; es sind Kräfte da, die ihn gesehen haben, als er aus Verdrüßlichkeitsritualer Weise die jungen Knospen des Naumes abbiß, andererseits aber ist es notorisch, daß Genoffe Spay seine Untugenden von den Menschen, an die er sich so gern anschließt, gelernt hat.

Nicht standesgemäß! Einem Postassistenten in Emden, der bis jetzt in der „Herberge zur Heimath“ sein Millagobrot einzunehmen pflegte, wurde dies kürzlich von seinem directen Vorgesetzten verboten. Auf den Einwand, daß er dort doch billig esse, wurde ihm erwidert, daß es für einen Postbeamten nicht standesgemäß sei, in einer Herberge zur Heimath zu speisen. — Wie uns nun mitgetheilt wird, beachtlich der Vorstand des Vereins genannter Herberge sich deshalb beschwerdeführend an den Staatssecretär von Stephan zu wenden. Daß die Beschwerde nützen wird, werden die Herren wohl selbst nicht glauben; denn wie Herr v. Stephan über die Postassistenten denkt, das haben wir aus seinen Reden im Reichstage zur Genüge vernommen — und wenn er nun einem solchen (dem Vorgesetzten desselben gegenüber) Recht geben sollte, das könnte doch die Disciplin erschüttern! Herrn v. Stephan bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß sein Vater als Schneidergeselle vielleicht auch in einer Herberge gegessen haben wird, dazu wird man freilich nicht den Muth haben.

Englische Wahlen verlaufen in der Regel nicht besonders ruhig, und am allerwenigsten in Irland. Dieses Jahr sind sie dort „normal“ vor sich gegangen, was aus

genaueren Beobachtung ersichtlich ist. Die Wahlresultate sind im Allgemeinen nicht sehr glücklich, und die Liberalen haben nur in wenigen Bezirken die Majorität errungen. Die Conservativen haben in der Mehrzahl der Bezirke die Majorität errungen. Die Wahlresultate sind im Allgemeinen nicht sehr glücklich, und die Liberalen haben nur in wenigen Bezirken die Majorität errungen. Die Conservativen haben in der Mehrzahl der Bezirke die Majorität errungen.

Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Dienstag:
„Die schöne Ungarin“
Mittwoch:
„Die Fledermaus.“

Victoria-Theater.
(Südbahnhof-Gebäude).
Budapester
Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“,
Sommer-Theater,
Hilfsstraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Jahres 8 Uhr.

Musik-Instrumente.
Alle Klav. Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielhojen zum Drehen u. selbstspielend, Orgel-Systeme, u. s. w. fertigt
H. Cohn, Kupfergasse 17. 3913

Vereins-Kalender.
Breslau.
Freie Religions-Gemeinde.
Mittwoch, d. 31. Juli, Abds. 8 Uhr:
Gemeindebesitzung im Conferenzsaal, Eintragsbuch, Hochparade.
Querein. Verein der Arbeiter-Gemeinschaft. Jeden Mittwoch von 8-10 1/2 Uhr. Nebungsstunde im Vereins-Saal, Ludwigstraße 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Saccaband Breslauer Tapezierer-Gesellen. Jeden Mittwoch Vereins- u. Lesende in Edlich's Brauerei, Rammelsberg 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Der Arbeitskreis jeden Abend von 8-9 Uhr. Song- und Feiern.

Verein Gewerkschafts-Kartell
Breslau.
Mittwoch, d. 31. Juli, Abends 8 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
im Restaurant „Merkur“, Schuhbrücke, Ecke Universitätsplatz.
Tagesordnung: 1. Wahl der Beschwerde-Commission. 2. Verschiedenes.
NB. Gelder für die streikenden Porzellanarbeiter in Ostwarer werden entgegengenommen. — Programm zu dem am 15. August stattfindenden Feste werden ausgegeben.
Der Vorstand.

Goetz Söhne
Kinderwagen-Fabrik
49 Albrechtsstraße 49
Größtes Kinderwagen-Lager
und billigste Preise.
Patent-Kinderstühle.
Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preise.

Sumatra
20 Sorten von 1.40 bis 4.— per 100.
1a in Garmen-Deckblatt & Spinn 1.15 u. 1.20 M.
Maler Einlage mit Umblatt 0.70, 0.75 u. 0.80 M.
Felle-Fest-Einlage von 1.— bis 1.50 M.
Felle-Fest-Umblatt und -Decke von 1.30 bis 2.40 M.
Staubfreie Gras von 0.50 bis 0.80 M.
Domino, Cuba und Havana billigt.
Johannes Kubis, Bräuamplatz 1, Gärtnersstraße.
Wie klage ich Ein Kuchhaber vor dem Arbeiter für dem Gewerbe-Gericht? in gewerblichen Streitigkeiten. Ermäßig in der Expedition dieses Blattes. Preis 20 Pf.

Bei dem am 28. d. Mts. stattgefundenen Sängerkette ist im Saale des Volksgarten eine **Damenhalstette** gefunden worden.
Abzuholen bei A. Blankenfeld, Waterloostraße 18, IV.

Mähmaschinen
von 36 Mark an hochlegant, renommierteste Fabrikate, verkauft
W. Buttermich,
Rennmarkt, 8 I.
Mäschinen-Reparatur-Anstalt.

LUDWIG HERZ
Ludwig Herz
führt. Darum kaufe jeder Arbeiter **Blicherplatz** neben der Mohren-Apothete im obengenannten Geschäft.

Zum Zwecke der Herstellung eines **Adressen-Verzeichnisses** der **Breslauer Gewerkschaften** ersuchen wir die Vorsteher der letzteren um Angabe ihrer Wohnung, des Vereinslozals und des Tages, an welchem regelmäßig Versammlungen stattfinden.
Melbungen bis 8. August erbeten.
Verein Gewerkschafts-Kartell.
Lissel, Vorsteher, Freiburgerstraße 20, IV.

Geld auf Pfänder im concessionirten Handlich-Institut bei **G. Reibstirn.**
58a Friedr.-Wilhelmstr. 58a.

5 Pf Sumatra-Cigarren
Sumatra-Deckblatt und Garmen-Umblatt.
prechtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
100 Stk. 2 M., 250 M., 3 M. bis 5 M.
empfehlend gegen Nachahmung 3775
Cigarrenfabrik E. Lampe vorm. A. Kirsehnert
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odeuthorbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hummerci 55, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klosterstraße 79, Schmiedebstraße 47.
Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerire billigst.

Arbeiterbewegung.

Aufforderung an die Tabakarbeiter Deutschlands. Bekanntlich hat das internationale Comité neben den sozialdemokratischen Parteiverbindungen auch die Gewerkschaftsorganisationen eingeladen, zu dem im Jahre 1900 etwa im August in London stattfindenden Congresse, Delegirte zu entsenden.

Der Hensbörger Maurerstreik hat sich zu einem Kampf um die Erhaltung der Arbeiterorganisation ausgewachsen. Die Maurer-Innung ist besaamt: „Kein Gefelle und kein Arbeiter findet Anstellung, wenn derselbe dem Verein oder einem ähnliche Zwecke verfolgenden Verein angehört.“

In Halle a. S. arbeiten jetzt 270 Maurer zu den neuen Bedingungen. Zu unterstützen sind 75, die übrigen Streikenden sind abgereist. Von den Arbeitsleuten bekamen 149 Bewilligt, 10 sind abgereist, 32 brauchen den Streik, 123 sind noch zu unterstützen.

In Weiskensfeld a. S. haben sämtliche Zwickler der Schuhwaarenfabrik von Gischke wegen Lohnunterschieden und Maßregelung von drei Kameraden die Arbeit niedergelegt, weshalb Bezug fruzuhalten ist.

In der Glasbleiwerkerei von Sönida u. Vincenz in Seeleinsbühl bei Nürnberg hat das Personal wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt.

Die Diamantbleiwerkerei in Hanau stehen in einer Lohnbewegung und haben bereits in zwei Geschäften ihre Forderungen bewilligt bekommen.

Streiks in Frankreich. Wie schon kurz gemeldet, haben die Grubenarbeiter des Kohlenwerkes von Oricourt die Arbeit eingestellt. Sie verlangen einen Lohn von 5,50 Frs. pro Tag für die Häuer und von 3 Frs. für die Schlepper.

Sin Taschentuch.

Dramatische Episode aus der Gesellschaft. Von J. Ronisch (Frankfurt).

(Schluß.)

Während wir dem Davonsitzenden nachblicken, sehen wir vier Pastetchen von dem Tablett des unansehnlichen Dienstmädchens auf den Boden fallen (ein Umstand, der den Ruf des großen Fettwarenhauses sehr gefährden konnte, da 48 Personen und jetzt nur 44 Pastetchen da waren) und vermögen gerade noch zu erkennen, wie er sich, tapfer kämpfend, von zwei stämmigen Lohndienern, die, ein anderes Bedürfnis bei dem jungen Herrn voraussetzend, ihn durchaus zu einer Kleinen, oben mit matter Glasscheibe versehenen Thüre hineinschieben wollten, gewaltig losreißt und um die Ecke herum die Treppe zur Garderobe hinaufstürzt.

Hier entschwand er unseren Blicken und wir haben jetzt Ruhe, in Ruhe zu überlegen, wie die Geschichte weiter gehen wird.

Wird er wieder kommen? Oder wird er seinen Ueberzieher nicht finden? Oder, wenn er ihn auch gefunden hat, wird denn ein reines Taschentuch darin sein? Oder, wenn kein reines vielleicht ein bis jetzt nur mäßig gebrauchtes? Oder wird er in der Verzweiflung sein weißes Cachenez in den Frackschoß stecken?

Und die ehrenwerthe, junge, verlassene Dame?

erhöhung des Zins und eine entsprechende Erhöhung für Arbeiter.

3000 Vergleiche der zum hohen Procent in Italien im Vergleich zum hiesigen wegen 10procentiger Vorkontierung der Arbeiter.

Bei dem Arbeiterstreik in Bologna in Italien handelt es sich um die Arbeiter. Der Ausbruch hat sich über die benachbarten Arbeiter ausgebreitet. Falls er nicht bald beigelegt wird, werden auch die Webereien und Spinnereien zur Einstellung der Betriebe genöthigt.

Gerichtliches.

Die inoffizielle Klärung der Kellnerinnen, sowie eine ungelöste Frage kam kürzlich in einer Verhandlung zur Sprache, die vor der sechsten Berufungs-Strastammer des Berliner Landgerichts I stattfand. Der Restaurateur Schmidt war wegen Zuwiderhandlung gegen das Krankenversicherungs-gesetz vom Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, weil er es unterlassen hatte, von den bei ihm beschäftigten Kellnerinnen die Beiträge für die Krankenkasse einzuziehen und abzuliefern.

Die Dissen Wahlfälschungs-Affaire kam am Donnerstag vor der Strastammer in Osnabrück zur Verhandlung. Die Anklage warf dem Gemeindevorsteher Westendarp in Dissen vor, daß er am 26. Juni 1893 bei der Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen Wamhoff und dem Welfen von Scheele als Vorsteher des Wahlbezirks Dissen-Rolle-Wschen ein unrichtiges Wahlergebnis durch Fälschung der Wahllisten herbeigeführt habe.

welchen annehmen wegen bei der Wahl die Wahlberechtigten nicht gelassen. In der Wahl wurden die Stimmen der Wähler nicht richtig gezählt. Die Wahl wurde wiederholt. Die Wahl wurde wiederholt. Die Wahl wurde wiederholt.

Wegen Verhöhnung der biblischen Weltanschauung hatte sich der jetzige Generalkonreiter Carl August Hof aus Altona vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Der Thatbestand ist kurz folgender: Als Hof im Jahre 1894 noch den bunten Rod trug, ging er von seiner Garnison Schleswig nach dem unweit gelegenen Coulfenlund zu einem Gesellschaftsbergnügen. Anfangs war Concert und ehe der Tanz begann, war gar keine rechte Stimmung vorhanden. Hof entschloß sich daher, nachdem er von einigen seiner Freunde dazu aufgefordert worden war, ein Couplet vorzutragen. Seinen Mantel um die Schultern geschlagen, eine ungekämmte Mähne ohne Schilb auf dem Kopf und sein Lächeln als Halsbinde benutzend, stieg er auf eine Bank in der Gaststube. Mit den Worten: „ein Paffe muß ja auch eine Bibel haben“, stieg er wieder herunter und mit einem aufgeschlagenen Notizbuch ausgestattet, nahm er seine provisorische Kanzel wieder ein.

Was wird sie denken? Wird sie überhaupt etwas denken? Und wenn sie das thun sollte, wird sie ihr Bethmann'sches Ariadneum verzeihen können? Und diese Plamage vor ihren Freundinnen!

Und endlich der Hausherr, der soeben den leeren Platz bemerkt? Er erschrickt jäh und stürzt auf die ohne Angabe der Gründe verlassene Jungfrau, resp. auf den leeren Stuhl zu, während ihm der Gedanke durch den Kopf blüht, daß Fräulein Bertha delirirt sein und ihr Vater morgen an der Börse gegen ihn speculiren, ihn mit seiner Feindschaft ruiniren werde.

Schneller aber, als wir die Folgen eben überlegen konnten, fließ der Referendar (dießmal von seitwärts) an das tablettbalancirende Dienstmädchen, wobei nur die Remouladenauce (wahrscheinlich weil sie nicht dick genug waren) aus dem Gleichgewicht kam und mit einigen übermüthigen, goldgelben Tropfen dem netten Mädchen auf die weiße Schürze sprang, und setzte sich mit den verbindlichsten Entschuldigungen und der gewaltesten Bemerkung neben seine Tischnachbarin:

„Mein körperliches Unwohlsein hat mir viel weniger Schmerz gemacht, als der Gedanke an Ihre verlassene Situation.“ Das war nicht einmal gelogen und verfehlte trotzdem nicht, auf die junge Dame einen günstigen Eindruck zu machen.

Das Diner verlief wie alle Diners. Die Meisten aßen wenig und transpirirten viel, einige aßen viel und transpirirten mehr, und endlich redeten auch Einige, und diese transpirirten am meisten. Einzelne jüngere Herren gossen etwas Rothwein auf die weißen Kleider ihrer Nachbarinnen, ein älterer, als geistreich bekannter Herr, steckte einen Knallbonbon in den weit decollirten Halsausschnitt einer berühmten Tiefenbusendame und freute sich göttlich auf den Moment, wo der Knallbonbon am entgegengegesetzten Ende der Dame wieder herauskommen würde, ein gewandter Redner warf mit dem Schwunge seiner Rechten eine halbe Karaffe Bordeaux auf das weiße Tischtuch, und die vor Wuth kreidebleiche Wirthin lächelte sofort wie eine Medusa und stötte: „Bitte, das macht gar nichts!“ Dabei redeten Alle gerade über Dinge, welche sie eigentlich am wenigsten interessirten, und die Damen beobachteten sich gegenseitig, ob sich nicht irgendwo eine ihrer Geschlechtsgenossinnen etwa zu gut amüßte.

Wie gesagt, das Diner verlief wie alle Diners. Unser aus der Noth befreiter Referendar aber hatte seine Zeit vortrefflich ausgenützt und so gut Pose geredet vor seiner zerschanden Tischnachbarin, daß sie zum Schluß ihn ganz begeistert verabschiedete, sie habe sich selten so gut „verstanden“ gefühlt. Der Referendar

der Straftat, daß der Inhalt des Verzeichnisses zur Strafbefreiung erforderlich ist. Der Reichsgerichtsrath hat dem beschriebenen Inhalt eine subjektive Einschätzung der Straftat beige. Der Verbleib des nicht festgestellten und der Straftat eine Festlegung des Publitum, nicht als vorliegend erachtet werden könne, sei nicht wegen Vermeidung dieser Straftat zu erkennen gewesen. Der Straftat wird daher festgelegt, aber verwahrt, dieses immerhin nachfolgende Punkte nicht wieder vorzutragen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Es wäre auch zu eigenhändig gewesen, wenn man für das, was man in der Kaiserin Irnt, Bestrafung werden sollte.

Locales.

Breslau, den 30. Juli 1895.

• Ein Ueberbleibsel aus der Zeit des Socialistengesetzes. Der von dem Eigenthümern der ehemaligen Breslauer Buchdruckerei „Silesia“ gegen den Hiesigen angeklagte Proceß um Wiederstattung des Wertes dieses auf Grund des Socialistengesetzes in den 80er Jahren confiscirten Geschäfts ist jetzt vom Reichsgericht zu Ungunsten der Kläger entschieden worden.

• Strafen für Schulversummisse. Nachdem das Kammergericht in mehreren Erkenntnissen die Ansicht festgehalten, daß der Erlass von Strafanordnungen gegen Schulversummisse nicht Sache der Polizei, sondern der Schulbehörden sei, und die in diesem Sinne erlassenen Polizei-Verordnungen fortgesetzt für ungültig erklärt hat, hat der Kultusminister bestimmt, daß die Aufhebung derartiger Polizei-Verordnungen zu veranlassen und ihr Erlass durch anderweitige von den Bezirks-Regierungen ausgehende Verordnungen herbeizuführen ist. Die Regierungen sind demzufolge angewiesen worden, eine Verordnung betreffend die Bestrafung der Schulversummisse für ihren Regierungsbezirk zu erlassen. In dieser Verordnung ist von der Aufnahme neuer materieller Vorschriften über die Schulpflicht, Schulaufnahme, Schulentlassung u. s. w. abzusehen. Diese hat sich vielmehr lediglich auf die formelle Seite der Sache zu beschränken. Die angedrohten Strafen sind als Criminalstrafen wegen Uebertretung zu behandeln.

• Ist die Bewirthschaftung des Deputatlandes ländlicher Arbeiter als ein selbständiger landwirtschaftlicher Betrieb anzusehen? Für viele Tausende von ländlichen Arbeitern ist eine Entscheidung des Reichsversicherungsamts von Bedeutung, mit welcher dieser Tage nach dreijähriger Dauer ein Rechtsstreit entschieden wurde. Der „Berl. Volksztg.“ wird hierüber berichtet: Eine Frau St. war von dem einfallenden Schornstein eines Backofens schwer verletzt worden, als sie im Begriff war, vom Deputatland für ihre Familie Brot zu backen. Das Schiedsgericht war zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Klägerin im Kleinbäuerlichen landwirtschaftlichen Betrieb

lichen Betrieb ihres Ehemannes sich die Versorgung zugeworben habe, da letzterer anderthalb Morgen Deputatland bebauet und mitbin einen selbständigen landwirtschaftlichen Betrieb wie ein Kleinbäuer habe. Diese Entscheidung wurde aber vom Reichs-Ver-sicherungsamt als unzutreffend aufgehoben und die Klägerin mit ihrem Rentenanspruch abgewiesen. Die Bewirthschaftung des Deputatlandes ländlicher Arbeiter ist nach der Ueberzeugung des Reichsversicherungsamts in der Regel nicht als selbständiger landwirtschaftlicher Betrieb anzusehen. Die Bewirthschaftung des Deputatlandes, das heißt der Ackerstücke, welche den ländlichen Arbeitern auf größeren Gütern neben barem Lohn zur Nahrung überwiesen werden, gilt als ein Bestandteil der Hauswirtschaft. Die Ueberweisung solcher Ackerstücke hat meistens weder den Zweck, noch die Wirkung, die an sich selbständigen Arbeiter zu wirtschaftlich selbständigen Unternehmern zu machen; sie hat nur die Bedeutung einer Naturallohnung, denn die Größe der Ackerfläche ist in der Regel so bemessen, daß ihr Ertrag etwa dem Betrage der Naturalien entspricht, welcher sonst ländlichen Arbeitern neben dem Baarlohn gewährt werde. Das Einkommen der mit Deputatländern ausgestatteten Arbeiter sei von dem Einkommen der ländlichen Arbeiter überhaupt nicht wesentlich verschieden und ein Verzeichniß dieser Arbeiter mit wirtschaftlich selbständigen Pächtern erscheine verfehlt. Im vorliegenden Falle tritt somit die hauswirtschaftliche Thätigkeit der Klägerin — Baden ist als hauswirtschaftliche Thätigkeit anzusehen — zu sehr aus dem Rahmen der Landwirtschaft heraus, als daß sie noch als Bestandteil der letzteren gelten könne.

• Für die Reichstagsersatzwahl in Oels-Wartenberg stehen die Antisemiten nunmehr den Redacteur Puchstein-Breslau endgiltig auf.

• Eine Innungsbank, Genossenschaft mit beschränkter Haftung, hat sich für den Regierungsbezirk Breslau constituirt. Zweck des Unternehmens ist, dem Handwerker zu dem möglichst billigsten Zinsfuß: 1. Darlehen zu gewähren, 2. Geschäftswechsel zu discontiren, 3. sichere Forderungen zu beleihen, 4. Spareinlagen anzunehmen, 5. in Concursfällen Hilfe und Regulirungen zu übernehmen, 6. billigen Rechtsschutz zu gewähren, sowie die Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse ihrer Mitglieder zu fördern.

• Die Ehefrauen der zu den Friedensübungen Eingezogenen können, was noch nicht genügend bekannt ist, schon während der Uebung ihrer Ehemänner, etwa drei Tage nach Beginn der Uebung, die Unterstützungen in Empfang nehmen. Sie müssen indessen bei Anmeldung ihrer Ansprüche sofort folgende Papiere vorlegen: Militärpaß, Gestellungsbefehl, Heirathsurkunde, Geburtsurkunden, Impfscheine

der Arbeiter und etwache Mittel für das Fortbestehen der Arbeit.

• Oesterr. Krankenkasse der Maler und Mediceer. Am 31. Juli, Abends 7^{1/2} Uhr, findet im großen Saale des Cafe Restaurant, Carl-Strasse 37, eine Generalversammlung statt, zu welcher nur die Mitglieder des Arbeitervereins eingeladen sind.

• Verein Gewerkschaftsarbeit. Die nächste Mittheilungsversammlung wird Mittwoch, den 31. Juli, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Merker“, Schubbrücke (Ecke Universitätsplatz) abgehalten. Das Erscheinen sämtlicher Delegirter ist nothwendig.

• Sommertheater bei Liebig. Herrmann Valentin kann nur noch heute, Dienstag, im Sommertheater bei Liebig auftreten, da er zum Gastspiel in Colberg erwartet wird. „Die Schöne Ungarin“ geht in Folge dessen heute zum letzten Male in Scene.

• Budapest. Poffentheater. Heute, Dienstag, gelangen die Donau-Herrn-Gebrüder Poffen „Die Welt geht unter“ und „In der Wajana“ zur Aufführung. Concert und Vorstellung finden bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger Witterung im Theatersaal statt.

• Straßenbahn. Da die Neupflasterung der Stadtgrabenbrücke am Sonnabend beendet und dieselbe dem Wagenverkehr wieder übergeben worden ist, kann die Pferdebahn wiederum ohne Unterbrechung die Strecke „Dhlauer-Barriere-Pöpelwitz“ befahren.

• Blitzschlag. Während des Gewitters, welches im Laufe des geirigen Nachmittags über Breslau hinweg, traf ein Blitzstrahl das Grundstück Flurstraße 9b, Ecke Brüderstraße. Auf dem Dach des Hauses befindet sich als Verzierung ein kleines Thürmchen. Bald nach 7 Uhr schlug der Blitz in die Kuppel dieses Thürmchens und zündete. In wenigen Augenblicken stand dasselbe in Flammen. Die sofort requirirte Feuerwehr griff Feuer mit einem Schlauchgang an, so daß es auf seinen Herd beschränkt und in kurzer Zeit gelöscht wurde.

• In selbstmörderischer Absicht sprang am 28. d. Mts., Vormittags, ein Nagelschmied von der Berlinerstraße von dem Bausteg an der Untenstraße in den Stadtgraben; mehreren Männern gelang es, den Lebendigen bald ans Land zu bringen, jedoch starb er bereits auf dem Transport nach dem Allerheiligsten Hospital.

• Ein Kind überfahren. Am 28. d. Mts., Nachmittags, wurde ein zwei Jahre altes Mädchen von einem Leichenwagen der Armendirection überfahren, wobei ihm außer kleineren Verletzungen ein Unterschenkelbruch zugefügt wurde.

• Diebstahl. Am Abend des 27. d. M. wurde in einer Badeanstalt einem Eisendreher ein schwarzes Portemonnaie mit 7,75 Mk. und ein goldener Ring mit einem rothen Stein entwendet.

aber hatte sich vergebens geängert, da seine Nase sich in keiner Weise irgendwo vorzüglich bemerkbar gemacht hatte.

Die Ballmusik begann mit dem Donauwalzer die Herzen der Damen aufzuregen, und die jüngere Herrenwelt lief heimlich ins Rauchzimmer, wo sie vom Hausherrn sofort einen Chartreuse erhielt und umgehend wieder hinauspedirt wurde.

Und dann kam die Blumentour. Ah, das war prächtig! Der Schlußact aber davon war die Ernennung einer Dame aus der Gesellschaft zur Ballkönigin, der das noch unvergebene Kleidermonstrous-houquet überreicht werden sollte. Die Paare gruppirten sich zu einem großen Kreise, in dessen Mitte ein Sessel für die Pythia, unsere liebe Freundin Bertha, aufgestellt wurde. — Jeder Herr mußte jetzt mit seiner Dame vor diesen Sessel hinstreten und Diejenige, die von der Pythia der mit Blumen umrandete Scepter überreicht wurde, war „Ballkönigin“.

Hinter dem Stuhle von Fräulein Bertha stand mit noch ergebener, aber schon vertraulicher Stellung unser junger Referendar, der jetzt lächelte in die Zukunft blickte, da im Verlauf des Gesprächs auch ein unverheirateter Onkel des Mädchens genannt worden war.

„Fräulein Bertha blinzelt mit den Augen.“ „Sie erröthet“, erwidert es von verschiedenen Seiten. „Angenehm zu sehen“, erwidert weiterhin das Commando. Das Taschentuch von Fräulein Bertha so klein war, daß es kaum anreichte, das schon geschickte Monogramm aufzunehmen, griff unser Referendar sofort in den Frackhosen und band — trotz lebhafter Gegenwehr des Mädchens — ihr mit seinem großen Taschentuche die Augen zu.

„Halt! Was war das? Hallucinationen? Oder sah er recht? Das war ja gar nicht sein Taschentuch! Es war ja dort und die Köpfe von Bebel,

Auer, Liebknecht und Bollmar waren, mit rothem Rande eingefaßt, darauf gedruckt zu sehen, und mitten zwischen diesen ein rothfarbener schwarzer Fleck, der dem kundigen Auge schon auf 30 Schritte verrieth, daß der Besitzer des Taschentuches ein starker — Schnupfer war!

Die ganze Korona brach in lautes Gelächter aus. Viele Herren schrien entrüstet. „Grobe Tactlosigkeit“, „Schnupstibat“, „Socialdemokrat“, „ausgezeichnete Witze“ erschallte es von allen Seiten, während Fräulein Bertha, dem zur Bildsäule erstarrten Referendar giftige Blicke zuwerfend, mit Thränen in den Augen davonschickte.

Er schrieb, daß er sich die Sache nur so erklären konnte, daß er in der Eile und Finsterniß das Taschentuch aus dem Ueberzieher eines Lohndieners gezogen und zu sich gesteckt hätte, doch kein Reich verstand ihn. Der Specialfel wurde im Gegenheil immer größer, so daß der Unglücksmensch händelnd mit einem gräßlichen Jünger zur Thür stürzte, während in demselben Momente die im Nebenzimmer befindliche Musik, angeleitet durch den Herrn, einen donnernden Lärm auf die, wie sie glaubte, eben gesunde Ballkönigin ausbrachte.

Amittags des aufgeregten Kreises aber lagen Bebel, Liebknecht, Auer und Bollmar nebst dem Schnupstibatfeld — ein in diesem seinem Bestandtheile gradezu maßliches Corpus delicti. Der Referendar hatte Mk. 210,000 verloren, wie er am nächsten Tage erfuhr (den Onkel schon miteingeredet), Fräulein Bertha dagegen einen neuen Referendar, und die Actien der Nord-Süddeutschen Margarine-Fabrik A.-G. fielen am nächsten Tage um 10 Procent.

Literatur.

Das Arbeiterrecht. Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w. Erläutert von Arthur Stadthagen, früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages. Preis pro Heft 20 Pf. Vollständig in etwa zwölf Heften. Verlag von Hans Paape, Berlin S., City-Passage.

Heft 1 dieses einem wirklichen Bedürfnis entsprechenden Werkes, ist soeben erschienen. Unter Genossen, der mit vollem Recht von sich sagen kann, daß ihm eine Erfahrung von 10 Jahren zur Seite steht, in denen er jährlich tausenden von Arbeitern zu rathen Gelegenheit hatte, erläutert in klarer, übersichtlicher Weise nicht nur die reichsgesetzlichen Bestimmungen, sondern auch die landesgesetzlichen, insbesondere aus dem allgemeinen Landrecht dem code civil und dem bürgerlichen Gesetzbuch für Sachsen und weist auch auf die Stellung hin, die der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs zum Arbeiterrecht einnimmt. Es ist die Art der Darstellung klar verständlich. Zum ersten Mal wird durch die Darstellung eine zusammenhängende, eingehende Darstellung des gesamten Arbeiterrechts in Deutschland geboten. Im zweiten Theil des etwa 12 Hefte (à 2 Druckbogen) berechneten Werks ist das Verfahren in Streitigkeiten vor dem Gewerbegericht, dem Amtsgericht, dem Landgericht, den Innungsorganen, dem Gemeindevorsteher und dem Concursverfahren erläutert, so daß der gewerbliche Arbeiter, zumal ihn durch den dritten Theil des Werkes eine große Anzahl Formulare zu Klagen, Anträgen, Berufungen u. s. w. unterstützen, ein brauchbares, für ihn verständliches, fast unentbehrliches Hilfsbuch erhält, das ihm die Möglichkeit giebt, das bürgerliche Recht, das er besitzt, sich wirklich zu sichern. Da das gut ausgestattete, recht groß und übersichtlich gesetzte Werk in etwa 12 Lieferungen à 20 Pf. erscheint, so ist es auch dem schlecht bezahlten Arbeiter möglich, dasselbe anzuschaffen, und können wir die dankenswerthe Arbeit unseres Genossen Stadthagen auf das Beste empfehlen. Besonders sollte jede Vereinsbibliothek sich das „Arbeiterrecht“ anschaffen.

Das Werk ist auch durch unsere Expedition zu beziehen.

... zusammen wurden ein ...
 ... in einem ...
 ... in einem ...
 ... in einem ...

Hiermit wird seit dem 22. d. M. die in dem ...
 ...
 ...

Unglücksfälle. Am Nachmittag des ...
 ...
 ...

Auffinden einer Leiche. Am Vormittag ...
 ...
 ...

Selbstmord aus Nahrungsorgen. In ...
 ...
 ...

Aus dem Polizeibericht. In das ...
 ...
 ...

Sprechsaal.

Diese Rubrik stellt die Redaktion dem Publikum zur freien Verfügung,
 ...
 ...

Es ist heute kommt mir die Nummer 157 des ...
 ...
 ...

Angeichts der obigen Auslassungen Bogelsangers ...
 ...
 ...

Berichte und Versammlungen.

Socialdemokratischer Verein für ...
 ...
 ...

Säulen.

Wohltätiger Commercienrat. Den Zeitungen ...
 ...
 ...

Wohltätiger Commercienrat. Den Zeitungen ...
 ...
 ...

Jüdische Prostitution - Christliche Prostitution.
 ...
 ...

Vermischtes.

Jüdische Prostitution - Christliche Prostitution.
 ...
 ...

Dummheit ist das! Dr. Eigel vom Vaterland ...
 ...
 ...

Der wohltätige Commercienrat. Den Zeitungen ...
 ...
 ...

Amerikanischer Gumbus. In diesen Tagen sind ...
 ...
 ...

Wegfall, welcher mit der vor nichtschwebenden Um-
fassung verhältnissmässig inaussetzbar ist. Die Arbeit im Ver-
folge dieser Arbeiten und anderen Arbeiten hiermit die Stelle
als Vertreter und Geschäftsführer anderer Verhältnisse. Ein
langen Wege hinter sich hat, hat der Vorstand für den
Jahres-Wohnort des Platzes am 1. Juli 1892 nach
New York London und dabei zugleich die Verhältnisse
präzise, eine Geschäftsreise im Werte von 20 Mark in
erhalten. Soll, außerdem wird ihm ein fester (?) Gehalt
von monatlich 70 Mark versprochen, für welches er als
„Special-Korrespondent“ dem Platz für jede Nummer
zu beiden Familien-Nachrichten zu befragen hat. Ihm ist
ein Auftrag, so wird das extra berichtet, ebenso wird ihm
für die Erfüllung von Anträgen und Abkommen eine hohe
Provision zugesichert, so daß er sich, wie in dem „Prospectus“
zahlenmäßig nachweisen wird. Statt der 40 Mark-
Schreibmaschine können die Abonnenten laut Inserat auch
eine 80-Mark-Maschine nebst Kette beanspruchen, bei welchem
Tauschgeschäfte sie also allein schon einen Nettogewinn von
40 Mark erzielen. Da eine gewisse Sorte von Leuten be-
kanntlich „nicht alle“ wird, so wollen wir nicht verfehlen,
vor diesem amerikanischen Pumbag auf's Eindringlichste zu
warnen.

Wie die Welken der Nation sich amittieren, dar-
über giebt eine Notiz der „N. Fr. Pr.“ Aufschluss. Darin
wird gesagt, daß zwischen dem 8. und 25. September d. J.
im Bade Pilske (Böhmen) ein „Laudenschießen“ veran-
staltet werden wird, welchem ein „Comitee hervorragender
Persönlichkeiten“ vorsteht. Als berartige Persönlichkeiten
werden genannt: die Grafen Taffilo Kestelitz, Dominik
Pöschel, Hans Wittig jun., Rudolf Erdödy, Karl Kinsky,
Michael Esterhazy, Ferdinand Trauttmansdorff (Oesterreich-
Ungarn); Herzog von Ratibor (Deutschland); Lord Dublin
und Lord Westbury (England); Graf Adhemar d'Alatre-
mont (Belgien); Graf Louis de Lurenne (Frankreich) und
Lucas Gajoli-Boldi (Italien). Von dieser Reihe erlauchter
Namen wird erzählt, daß ihre Träger sich um den Grand
prix von Pilske bewerben, der 25,000 Francs beträgt, also
den Grand prix de Monte Carlo noch um 5000 Francs
übersteigt. Für dieselbe Zwecke können 25,000 Francs flüssig
gemacht werden. Der Zweck der Unterhaltung besteht darin,
die Thiere, die man in Körben auf den Sportplatz bringt,
zu tödten oder zu verstümmeln. Wenn ihnen die Fänge ab-
geschossen werden und die Thiere sich nirgends mehr niederlassen
können, werden sie von der Straßenjugend mit Steinen er-
schlagen. Man kann nur wünschen, daß sich auch in diesem
Falle Jemand finde, der so vorgeht, bemerkt dazu die
„Mensch. Allg. Ztg.“, wie vor etwa 3 Jahren Dr. Heinrich
Kos in Abbazia. Damals versuchten einige Herren der
Aristokratie, um einem dringenden Bedürfnis des high life
zu entsprechen, nach dem Beispiel des erwähnten Grafen
Ferdinand Trauttmansdorff, der den großen Preis des
Monte Carlo gewonnen hatte, das elegante Mordspiel in
Abbazia einzuführen. Dr. Kos bereitete, nachdem alle seine
Veruche, diesem Treiben mit Hilfe der Behörden Einhalt
zu thun, sich als vergeblich erwiesen hatten, die geplante Be-
lustigung dadurch, daß er die bereit gehaltenen Thiere be-
freite und in alle Lüfte flattern ließ. Obwohl er hierzu
gewaltfamer Mittel sich zu bedienen gezwungen war, wurde
er doch vom Gerichte freigesprochen — eine Paction für die
hochadeligen Thierquäler, welche, wie die vorliegende Notiz
beweist, leider für ihre Standes- und Gefinnungsgenossen
unfruchtbar geblieben ist. Derartige Zwecke werden von
einer Landesregierung „bereitwillig gefördert“. Was etwa
der „gemeine Mann“ sich dabei denken mag?

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Juli. Die Volk-zählung im
December ist, nach einer Mitteilung der „N. A. Ztg.“,
entgegen einer früheren Meldung, nicht auf den 1.
sondern auf Montag den 2. December anberaumt
worden.

Die Innungsconferenz trat Vormittags 9 Uhr
zusammen. Seitens der Regierung sind anwesend Ge-
heimrath Wilhelm aus dem Reichsamt des Innern,
Geheimrath Siegert aus dem Handelsministerium. Die
Regierung unterbreitete der Conferenz vier Vorlagen,
betreffend Organisation des Handwerks, das Lehrlings-
wesen, die Handwerkerkammern, den Meistertitel. Die
Frage des Befähigungsnachweises kommt nicht in Be-
tracht. Die Verhandlungen sollen drei Tage dauern.
Was herauskommen wird, will sicher kein Mensch
haben.

Die Maurer Berlins haben folgenden Beschluß
gefaßt: Vom 29. Juli ab ist auf allen Bauten, wo
ein Stundenlohn von 50 Pfg. und darunter gezahlt
wird, nach sich die Kollegen einzufinden, an die Unter-
nehmer heranzutreten und eventuell die Arbeit ein-
stellen.

Hamburg, 29. Juli. Der Brand in den
Gebäuden der Export-Spritz-Lager-Anstalt auf
dem Strömberg ist durch elf Dampfstrahlen bewältigt
worden. Es brannten 11: Abtheilungen für die Samen-
-bratung und das Lager mit großen Mengen Jucker,
Mais und Gerstholz nieder. Der Schaden an ver-
brannten Samen und am Lager alter Weizen beträgt
über eine Million Mark. Die großen Spritzlager auf
der anderen Straßenseite waren gefährdet, wurden
aber durch Dampfstrahlen gerettet, ebenso die nordlich
gelegenen Comptoir- und Lagerhäuser. Der Wächter
Sommer wurde schwer verletzt. Derselbe hat wahr-
scheinlich den Brand durch Fallenlassen der Lampe bei
seinem Rundgange verursacht.

Hannover, 29. Juli. Durch einen heftigen
Donnerstag begleiteten Nordwestwind war's heute
Morgen die Feldweiden von Dorsie, Osterode und
Grillenburg bei Northeim größtentheils verülutet. Der
Sturm brachte Häuser zum Einstürzen und bedete Todt-
ah. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Köln, 29. Juli. Der „Kölnischen Zeitung“
zufolge blugten in den letzten Tagen in ganz Westfalen
und Westfalen starke Westwetter mit orkanartigem Sturm
und schweren Hagelschauern nieder. Das Moselthal
wurde am meisten mitgenommen. Der Schaden an
Obstgärten und Getreidefeldern ist beträchtlich. Die
Weinberge blieben verhältnissmäßig verschont. Aus
Westfalen wurden 15 Fälle gemeldet, wo der Hagel in
Wohnhäuser einschlug und dieselben anzündete. In
Neulandhausen wurden zwei Männer erschlagen, zwei
betäubt. Im Münsterlande ist bedeutender Hagelschaden
zu beklagen. Ganze Getreidefelder wurden verwüstet.
In Dortmund wurde durch den Hagel ein elektrischer
Straßenbahnwagen außer Betrieb gesetzt.

Witten, 29. Juli. Die Nationalliberalen
haben gestern im Kreise Dortmund und wieder Wöller als
Candidate auf.

Münster i. W., 29. Juli. Als heute
Vormittag halb 11 Uhr ein Kaufmannslehrling die
Ketschbark betrat, wurde er von einem Unbekannten
mit einem Hammer niedergeschlagen und eines Beu eis
mit 7000 Mark beraubt. Der Thäter ist entkommen.

Meß, 29. Juli. Gestern Abend ging her
und in der Umgegend ein außerordentlich starker
Hagelschlag nieder, der etwa eine halbe Stunde angielte
und in den Feldern, Weinbergen und in der Stadt
enormen Schaden anrichtete. Vielfach sind auch Men-
schen und Thiere zu Schaden gekommen. Ein ähn-
liches Unwetter ist hier zu Lande noch nicht erlebt
worden.

Wien, 29. Juli. Rudolf v. Gasser, Re-
dacteur des „D. Volksbl.“, des Hauptorgans der
christlich-socialen Antisemitenpartei in Wien, fand einen
schredlichen Tod. Er gerieth in der Möbllinger
Tramway Remise beim Abpringen von einem fahren-
den Wagen zwischen diesen und die Remisenwand.
Sein Körper wurde total zerquetscht, so daß er bald
darauf im Spital verstarb.

Sofia, 29. Juli. Beim Kriegsministerium
eingelaufenen Meldungen zu Folge, sind die in Mac-
edonien aufgetauchten Banden fast gänzlich ver-
üchtet. Ein von der Grenze eingetroffener Offizier erzählt,
das Grenzgebiet sei nahezu ganz frei von den Aufständischen.
Erst in den letzten Tagen kamen hier 200 Flüchtlinge
an, welche entwaffnet und in das Innere des Landes
geschickt wurden. Es wird sogar behauptet, das inae-
donische Centralcomitee rathe den im Innern des
des Landes bestehenden Subcomitees an, augenblicklich
jede Agitation einzustellen. — Von anderer Seite wird
dagegen von neuerlichen Erfolgen der Aufständischen
berichtet.

Rom, 29. Juli. Die Kammermehrheit
thut als Crispi'sche Goldtruppe was der Brother
will. In geheimer Abstimmung hat sie mit 175
gegen 58 Stimmen die Finanz- und Schatzmaßregeln
genehmigt.

Petersburg, 29. Juli. Im Kreise Laga-
rog wurden zehn Bierhändler ermordet und beraubt
vorgefunden. Die Mörder sind halb darauf auf einem
Jahmarkt ergriffen worden. Man fand bei ihnen
etwa 45,000 Rubel. Sie hatten die Händler vor der
Ermordung mit Morphium betäubt.

Die Direction der Compagnie Nobel theilt
der „Kosowje Wremja“ mit, daß keine Uebereinkunft
mit dem amerikanischen Petroleumyndicat bezüglich der
Theilung des Petroleummarktes besteht.

Paris, 29. Juli. Von den gestern statt-
gehabten 1443 Generalkathewahlen sind 1382 Resultate
bekannt. Gewählt wurden 1013 Republikaner, 12
Socialisten, 233 Conservative. 131 Stichwahlen haben
stattgefunden. Die Republikaner gewannen 101 und
verloren 19 Siege.

Leeds, 29. Juli. Die streikenden Kohlen-
arbeiter in Oricourt nahmen, nachdem ihnen gewisse
Zugeständnisse gemacht sind, die Arbeit wieder auf.

London, 29. Juli. Drei Wahlen sind noch
nicht erledigt: 2 in Irland und 1 in Schottland. Die
Vertheilung der Candidate an die Parteien ist folgende:
340 Conservative, 60 Unionisten, 174 Liberale, 12
Paracellisten, 60 Antiparacellisten und 2 Arbeitercandi-
daten. Die Regierung verfügt über die glatte Majorität
von 153 Stimmen.

New-York, 29. Juli. Der „Her“ ver-
öffentlicht eine Drahtnachricht von Rio de Janeiro,
nach der die dortige englische Post eine Raubdringung
erhalten hat, durch die Englands Bergschleifung auf

der Bergschleifung mit 2 Tausend englische Pfund
Kassette bei einer der Bergschleifung stehen soll.

New-York, 29. Juli. Ein landthorntiger
bei der Schweinefleisch-Werke von New York
Eigenthum hat der Epidemie von mit dem Vieh-
gekrankt.

Washington, 29. Juli. Nach amtlicher
Mittheilungen ist er aus Markt Vale geschiedene
richt von der Ermordung der Prohibitor des Indio-
Vollzuges vollkommen unbeantwundet.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Juli.

Geburten. I. Maurer August Karwe, kathol. I.
Arbeiter August Wiesner, evang., S. — Stellmacher August
Leufert, ev., I. — Kömial. Polizei-Commissar Bruno Vinte,
ev., S. — Kutischer Carl Jaechig, ev., I. — Arbeiter Valentin
Ignasiak, kath., S. — Arbeiter Josef Kasirke, kathol., S. —
Modellistischer Friedrich Klenke, ev., I. — H. Drechsler Ma-
Schirm, ev., S. — Postkassener Wilhelm Keller, ev., S. —
Schneider Paul Jacob, kath., I. — Amtsgerichtsschreiber
Emil Krautwurst, kathol., S. — Schuhmachermeister Paul
Tilner, ev., I. — Kaufmann Albert Horwitz, jüd., I. —
Feuerwehrmann Carl Gziorek, kath., S. — Locomotivführer
Jugo Berger, ev., I. — Haushälter Paul Altschke, ev., I. —
Arbeiter Hermann Walzebug, ev., S. — Korfenschneider
Gottlieb Frenzel, ev., I. — Töpfer Josef Kupa, kath., S. —
Sattler Josef Kolbe, kathol., S. — Schlosser Richard
Palschel, kath., S. — Arbeiter Paul Knerndel, kathol., I. —
Handschuhmacher Paul Linde, evang., S. — Korfenschneider
Hermann Geida, ev., I. — Obernänger Carl Beech, ev., S. —
Hilfszusamneider Jidbor Potyöz, kath., S. — Feilenhauer
Paul Schmidt, kathol., S. — Gepr. Locomotivbeizler Eduard
Janocha, kathol., Zwillinge, (2 I.). — Steuererheber Josef
Gralka, kath., I. — III. Böttcher Jugo Ehrlich, kath., I. —
Dachdecker Albert Ferenz, evang., I. — Schlossermeister
Maximilian Felich, kathol., S. — Schuhmachermeister Josef
Kowalle, kath., S.

Todesfälle. I. Anna, I. des Arbeiters Daniel
Gnoth, 1 M. — Erich, S. des Kellners Paul Samewski, 6 M.
— Gerichtsdienner Wilhelm Uymann, 67 Jahre. — Schlosser
Wilhelm Mehnert, 20 J. — Hilda, I. des Käfers August
Hermann, 8 J. 2 Mon. — Wilhelm, S. des Feilenhauers
Alfred Hampel, 5 Mon. — Georg, S. des Arbeiters Alois
Neumann, 4 J. — Otto, S. des Schmieds Robert Böhm,
3 M. — Fritz, S. des Restaurateurs Fritz Kerner, 12 M. —
Elisabeth, I. des Schneiders Stanislaus Scholz, 3 M. —
August, S. des Arbeiters August Schumbel, 2 Woch. —
Klempnerwitwe Clara Behujen, geborene Woiß, 44 J. —
Kräutereibesitzer Wittwe Theresje Kumberg, geb. Krimisch,
77 J. — Arbeiterin Martha Göttlich, 22 J. — Gertrud, I.
des Schneidermeisters Paul Rabmarek, 2 M. — II. Früherer
Kaufmann Ludwig Reichel, 74 Jahre. — Erich, S. des
Restaurateurs Friedrich David, 4 Jahre. — Maurerwitwe
Karoline Helinsky, geborene Proft, 71 J. — Josef, S. des
Straßenbahn-Conducteurs Paul Otto, 3 M. — Frieda, I.
des Klempnermeisters Julius Grünig, 3 W. — Amtsgerichts-
rathwitwe Auguste von Schleusing, geb. Janzohn, 57 J. —
Maurerfrau Johanna Heisel, geborene Springer, 69 J. —
Butterhändlerin, au Ernestine Heyber, geb. Köfinger, 73 J. —
Schuhmacher August Freund, 61 J. — Walter, S. des
Drechsler Max Schirm, 3 J. — Bertha, I. des Kutichers
Carl Fabig, 16 J. — Fritz, S. des Arbeiters Julius Ragon,
8 M. — Martha, I. des Maurers Carl Kozjol, 4 Woch. —
Arbeiterin Bertha Schunke, 23 Jahre. — Hedwig, I. des
Schneidermeisters Wilhelm Wolter, 5 J. — Edgar, S. des
Bademeisters Robert Scholz, 6 M. — Alfred, S. des Kutichers
Paul Kroker, 14 J. — Elisabeth, I. des Haushalters Gustav
Grallert, 17 Tage. — Fritz, S. des Maschinisten Hermann
Scholz, 9 Mon. — Elisabeth, I. des Buchhalters Bernhard
Klein, 4 M. — Auguste, I. des Kutichers August Scholze,
10 Mon. — Schneiderin Auguste Kohnstod, 26 J. 4 M. —
Martha, I. des Drochsenkutschers Fedor Guttermuth, 1 J.
9 M. — Brauer-Witwe Anna Wagner, geb. Karisch, 51 J. —
Weinfüßer Ernst Goretzky, 22 J. — Maurer Gottlieb
Knoor, 35 J. — Arthur, S. des Handschuhmachers Carl
Müller, 1 J. — Früherer Köchin Franziska Neumann, 75 J. —
Paul, S. des Hausbesizers Reinhold Seidel, 3 Tage. —
Hildegard, I. des Studenters Paul Budisch, 8 Woch. —
Frieda, I. des Arbeiters Guido Töpfer, 18 J. — Frieda,
I. des Schlossers Paul Körber, 9 Mon. — Schlosserfrau
Bertha Sobiegalla, geb. Heintzelmann, 46 J. 11 Monate. —
III. Arbeiter Wilhelm Viertel, 36 J. — Arbeiter Hermann
Daisch, 42 J. — Margarethe, I. des Kaufmanns Simon
Sternitz, 11 Mon. — Friedrich, S. des Kürners Wilhelm
Mäher, 2 Mon. — Wilhelm, S. des Buchdruckerarbeiters
Paul Scholz, 1 Mon. — Wilhelm, S. des Maurers Carl
Gornich, 2 Mon. — Kellner Julius Scheer, 53 J. — Erna,
I. des Servers Paul Holte, 5 Monate. — Frieda, I. des
Arbeiters Johann Härtel, 1 J. — Louise, I. des Arbeiters
Ernst Sachwitz, 4 M. — Kutichersfrau Martha Wächler, geb.
Stolle, 26 J. — Herbert, S. des Kaufmanns Hugo Schwarzer,
4 W. — Ida, I. des Arbeiters Wilhelm Burghardt, 9 J. —
Arbeiter August Wittke aus Groß-Mochbern, 54 J. —
Buchhalter Carl Frenzel, 38 J. — Bruno, S. des Handlungs-
reisenden Bruno Hönisch, 7 W. — Max, S. des Drechslers
Schwalm Sukow, 25 J. — Paul, S. des Schriftsetzers Paul
Abam, 18 J. — Gertrud, I. des Maschinenwärters Ernst
Abam, 18 J. — Fritz, S. des verft. Kutichers Carl Brühl,
11 Tage.

Briefkasten.

S. H. hier. Sind Sie in einem versicherungspflichtigen
Berriebe beschäftigt, so haben Sie vom Ablauf der dreizehnten
Woche an seit dem Unfall Anspruch auf Unfallrenten; melden
Sie Ihren Anspruch bei dem Vorstand der Berufsgenossen-
schaft an